

Sonderfälle der Beratung

Vermögenssicherung in Krisenzeiten

Hannes Peterreins

Die letzten Monate waren gekennzeichnet durch eine extreme Unsicherheit an den Aktienmärkten. Der Traum vom schnellen Geld an der Börse wurde für manche zum Albtraum. Viele Investoren haben wieder risikoarme Geldanlagen für sich entdeckt. Aus professioneller Sicht beginnt aber Vermögenssicherung noch bevor das Schlimmste passiert ist.

Krisenzeiten oder Crashes an den Aktienmärkten gibt es von Zeit zu Zeit. So verloren deutsche Aktien im Herbst 1987 innerhalb zweier Monate zirka 40 Prozent. Dennoch konnte ein Anleger, der unmittelbar vor diesem Crash investiert hat und bis 1997 investiert blieb, um die zehn Prozent Rendite pro Jahr erzielen. „Aussetzen“ ist also sicherlich eine Möglichkeit, Krisenzeiten zu überstehen. Erstens ist das aber häufig nicht möglich, wenn der Anleger dringend sein Geld braucht. Zweitens ist es jedoch vor allem ein mentales Problem. Bekanntlich sehen in Crashzeiten fast alle für die Zukunft schwarz und es herrscht eine allgemein pessimistische Grundstimmung. Hier den Kopf zu bewahren und nicht in Panik zu geraten ist oft selbst für hartgesottene Börsenprofis schwer.

Besser ist es daher, sein Geld, schon bevor das Schlimmste passiert, so anzulegen, dass eine Risiko-Rendite-Optimierung erreicht wird. Eine solche vorausschauende Geldanlage hat drei Stufen:

1. Analyse der finanziellen Lage des Anlegers,
2. Erkenntnis des Risikoprofils des Anlegers,
3. Anlage/Restrukturierung des Vermögens.

In der Praxis werden leider zumeist die ersten beiden Punkte vernachlässigt

oder ganz außer Acht gelassen. Viele verstehen eine Risiko-Rendite-Optimierung ausschließlich von der Produktseite her. Demnach wird versucht, diejenigen Fonds, Aktien, Anleihen und so weiter auszuwählen, die zusammen genommen eine gute Rendite mit überschaubarem Risiko versprechen. Wird aber die finanzielle Situation des Anlegers als auch seine persönliche Risiko-Mentalität berücksichtigt, so kann eine vermeintlich optimale Aufteilung des Vermögens zu einer Investitionsfalle werden.

■ Finanzielle Lage des Anlegers entscheidend

Am Anfang steht die objektive Aufnahme der Vermögens- und Einkommensverhältnisse. Folgende Fragen sollten geklärt werden:

- Wie hoch ist das aktuelle Vermögen?
- Wie ist es strukturiert?
- Wurden Kredite aufgenommen?
- Wie hoch sind die aktuellen Einnahmen?
- Welcher Betrag wird monatlich zur Lebensführung mindestens gebraucht?
- Wie viel Geld sollte für Notfälle immer frei verfügbar sein?

Sehr wichtig sind auch die Anlageziele:

- Wann sind größere Ausgaben geplant?
- Ist für das Alter hinreichend gesorgt?
- Wie viel Geld wird über längere Zeit nicht dringend gebraucht?

Erstaunlicherweise versäumt es der Anleger häufig, sich diese Fragen zu stellen. So gab es nicht wenige, die in den Phasen des nicht enden wollenden Börsenaufschwungs nicht zögerten, je-

de freie Mark in spekulative Aktien zu stecken, sei es nun im Rahmen der persönlichen finanziellen Situation sinnvoll oder nicht.

Das Umgekehrte kann man zur Zeit feststellen. Plötzlich halten sich alle Investoren für konservativ und wollen ja keine riskanten Investments. Für jemanden jedoch, der einen langfristigen Anlagehorizont hat, und einer hohen Steuerbelastung ausgesetzt ist, können Aktien ratsam sein.

■ Risikoprofil des Anlegers

Immer wieder liest man „Börse ist Psychologie“. Man kann sich auch nicht des Eindrucks erwehren, dass die Kursbewegungen sehr häufig eher bestimmt werden durch Gier, Panik, Verunsicherung und dergleichen mehr. Objektive Unternehmenskennzahlen spielen oft nur eine untergeordnete Rolle. Das zeigt die Beratungserfahrung immer wieder.

Daher ist es gerade bei der Geldanlage wichtig, sich selbst richtig einzuschätzen:

- Wie risikobereit bin ich tatsächlich?
- Wie gelassen kann ich auf etwaige Verluste reagieren?
- Neige ich dazu, meine Risiken sorgfältig zu kontrollieren oder zu einem Laissez-Faire?
- Neige ich vielleicht zu übertriebener Vorsicht?

■ Besonderes Testverfahren

Natürlich ist es für den Laien schwierig, ein so komplexes psychologisches Phänomen wie die eigene Risikobereitschaft richtig einzuschätzen. Aus diesem Grunde wurde in langjähriger Forschungsarbeit von Dr. Christoph von Quast (Peutinger-Institut für angewandte Wissenschaften) ein standardisiertes und wissenschaftlich fundiertes Testverfahren entwickelt. Mithilfe dieses Tests ist es möglich, mit einer sehr hohen Beurteilungsgenauigkeit die Risikostruktur von Geldanlegern zu messen.

Erst wenn ein Anleger gelernt hat, sich selbst richtig einzuschätzen, ist er in Krisensituationen davor gefeit, durch Panikreaktionen viel Geld zu verlieren. Weiß

jemand zum Beispiel, dass er dazu neigt, bei Verlusten über die Maßen die Gelassenheit zu verlieren, so sollte er in jedem Fall risikoreiche oder spekulative Investments meiden.

Ein anderer kommt vielleicht zu der Erkenntnis, dass er in Gelddingen zu vorsichtig ist. Diese Einsicht könnte ihm dabei helfen, ein wenig über seinen eigenen Schatten zu springen und einmal etwas mehr zu wagen, sofern es objektiv sinnvoll ist.

■ Das Anlagekonzept ist entscheidend

Sehr häufig legen Privatanleger ihr Geld „auf gut Glück“ an. Gekauft wird, was einem gerade interessant und Gewinn versprechend erscheint. Verkauft wird zumeist ebenso spontan oder, schlimmer noch, unter Druck. Dabei ist erwiesen, dass sich ein langfristiger Erfolg nur einstellt, wenn vernünftig ausgewählte Anlagestrategien konsequent und diszipliniert umgesetzt werden. Diese Anlagestrategien sollten natürlich ein in sich abgerundetes Ganzes bilden und, wie oben ausgeführt,

1. die Vermögens-/Einkommenssituation sowie
2. das Risikoprofil des Anlegers berücksichtigen.

Eine Anlagestrategie beinhaltet vier Punkte: Anlageklassen, Währungen, Branchen und das Anlagekonzept (siehe Abbildung).

Anlageklassen sind Aktien, Renten, Immobilien, Venture Capital und so weiter. Daneben sollte für eine Anlagestrategie definiert werden, in welche Währungsräume investiert werden soll und auch in welche Branchen. So kann es sein, dass zur Erzielung eines sicheren laufenden Ertrags ausschließlich Euro-Anleihen gewählt werden sollen. Fremdwährungsanleihen könnten den sicheren Ertrag gefährden.

■ Value-Ansatz oder passives Management

Der vierte Punkt, das Anlagekonzept, kommt häufig zu kurz. Viele denken, dass durch die Festlegung zum Beispiel auf europäische Standardaktien schon alles gesagt ist. Tatsächlich sollte aber immer auch klar sein, nach welchem Konzept die Aktien ausgewählt werden. So ist ein Beispiel für ein Konzept der so genannte Value-Ansatz. Danach werden nur diejenigen europäischen Standardtitel ausgewählt, die gewisse Unternehmenskennzahlen aufweisen.

Ein anderes Anlagekonzept ist das passive Management. Danach beschränkt sich der Investor darauf, einfach einen Aktienindex, wie zum Beispiel den DAX oder den EuroStoxx 50, nachzubilden. Weitere Beispiele, ohne an dieser Stelle weiter ins Detail zu gehen, sind der so genannte Sustainability-Ansatz oder Derivate-Strategien.

Eine andere Idee könnte sein, innerhalb der verschiedenen Branchen immer den Marktführer auszuwählen.

Diese Strategie war in der Vergangenheit bereits erfolgreich.

Genau genommen ist es auch ein Anlagekonzept, wenn „aus dem Bauch heraus“ oder intuitiv gekauft und verkauft wird. Tatsächlich handelt es sich um die am weitesten verbreitete Art, Geld anzulegen, auch unter Profis. Selbst das Vorgehen, Aktien zu kaufen oder zu verkaufen auf der Basis von Analysten-Empfehlungen, ist nicht sehr verschieden von einem Investieren „aus dem Bauch heraus“. Denn einerseits kann man fast zu jeder Analysten-Kaufempfehlung eine Verkaufsempfehlung eines anderen Analysten finden. Außerdem gibt es eine solche Research-Überfülle, dass man notgedrungen eine Auswahl treffen muss, die dann wiederum letztlich intuitiv gemacht wird.

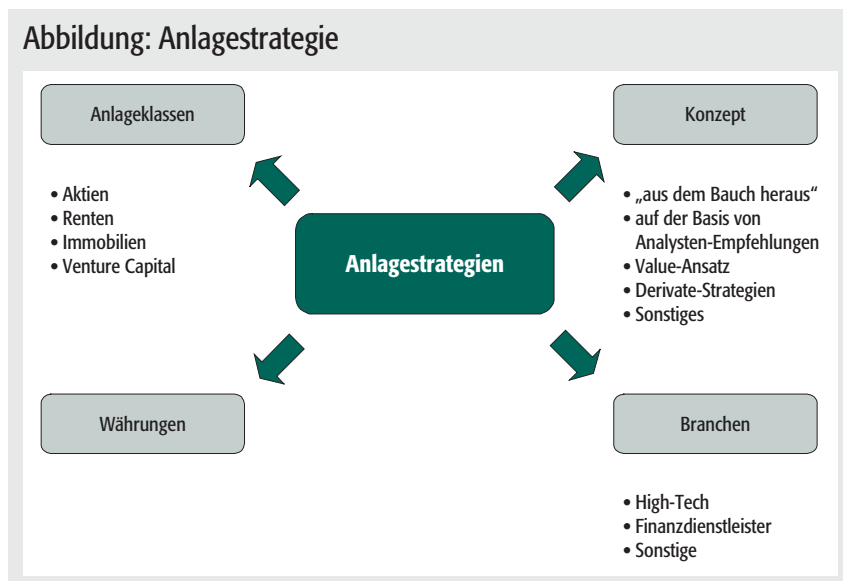
Erfahrungsgemäß ist die Intuition jedoch ein schlechter Ratgeber. Es gibt zwar Glückstreffer, aber langfristiger und nachhaltiger Anlageerfolg stellt sich nur durch rational nachvollziehbare Strategien ein. Das ist wohl einer der Gründe, warum die meisten Fondsmanager und Vermögensverwalter es nicht schaffen, ihren Vergleichsindex zu schlagen. Es wird selbst von Profis zu wenig rational nachvollziehbar investiert und zu stark intuitiv. Erfolgreiche Manager zeichnen sich dadurch aus, dass sie konsequent an einer quantitativ definierten Investmentphilosophie festhalten. Disziplin ist der Schlüssel zum Erfolg.

■ Das magische Dreieck – Rendite, Sicherheit, Liquidität

Man könnte Anlagestrategien sammeln wie Briefmarken. Es gibt die unterschiedlichsten Ansätze und Ideen. Wichtig aber sollte sein, dass man solche Strategien findet, die

- erstens zur Mentalität des Anlegers passen,
- durch die zweitens die Anlageziele erreichbar sind, und die
- drittens rational (am besten quantitativ) nachvollziehbar sind.

Beitrag wird fortgesetzt. V&S



Dr. Dr. Hannes Peterreins,
E-Mail: peterreins@dr-peterreins.de